

Plattdeutsch ist unser sprachlicher Anker



THORSTEN BÖRNSEN IST LEITER DES ZENTRUMS FÜR NIEDERDEUTSCH IN HOLSTEIN.

IM INTERVIEW ERLÄUTERT DER 46-JÄHRIGE, WARUM ER SICH ALS KIND NICHT TRAUTE, PLATT ZU SCHNACKEN, WARUM IHM DIE SPRACHE HEUTE SOGAR IM AMT WEITERHILFT UND WARUM DAS PLATTDEUTSCHE AUCH BEI JUNGEN FAMILIEN EIN NEUER SPRACHLICHER ANKER FÜR VERBUNDENHEIT UND HEIMATGEFÜHLE IST.

Herr Börnsen, eine grundlegende Frage vorweg: Sage ich nun »Moin« oder »Moin Moin«?

Da gibt es kein eindeutiges richtig oder falsch. Es ist regional sehr unterschiedlich, manchmal sogar von Dorf zu Dorf. Ich neige zum einfachen »Moin«, zumal jemand, der »Moin Moin« sagt, mancherorts im Norden bereits als Sabbeltasche gilt.

Ab wann haben Sie sich mit dem Plattdeutschen beschäftigt?

Von Geburt an. Ich bin zweisprachig aufgewachsen. Ich glaube, nach heutigen Erkenntnissen haben meine Eltern damals alles falsch gemacht: Eigentlich sollte ja ein Elternteil nur in der einen und das andere Elternteil in der anderen Sprache mit dem Kind sprechen. Bei uns war es ein einziges Kuddelmuddel. Aber mit vier oder fünf Jahren konnte auch ich Plattdeutsch und Hochdeutsch auseinanderhalten.

Aber immerhin hatten Ihre Eltern mit Ihnen plattdeutsch gesprochen. Das war in der Generation nicht immer so.

Das ist richtig. Platt hatte eine Zeit lang kein gutes Image: bäuerlich, hinterwäldlerisch, ein Blödheitsindikator. Mit vielen in meiner Generation wurde damals hochdeutsch gesprochen, weil die Eltern die Sorge hatten, dass ihre Kinder als dümmlich gelten, wenn sie platt schnacken. Viele noch ältere Nordlichter konnten gar nicht richtig hochdeutsch sprechen oder schreiben. Sie zwangen sich aber dazu, in Gegenwart der Kinder Platt zu vermeiden. Heraus kam ein Kauderwelsch, das keinem etwas gebracht hatte. Da ist mein Ratschlag: Lieber richtig platt schnacken als falsch hochdeutsch sprechen.

Während Ihrer Schulzeit in Silberstedt bei Schleswig hatten Sie sich aber nicht getraut, platt zu schnacken.

Ich wollte kein Außenseiter sein und habe in sechs Jahren Realschule nicht eine Silbe Plattdeutsch gesprochen. Jetzt kommt die Ironie: Wir hatten nach

zehn Jahren ein Ehemaligentreffen und dort festgestellt, dass es Mitschülern ebenso ging wie mir. Also wurde aus dem Wiedersehen mit dem Einen oder Anderen kurzerhand ein Klassentreffen op Platt.

Nach der Schulzeit hatten Sie sich wieder intensiv mit der niederdeutschen Sprache beschäftigt.

Zunächst aus rein pragmatischen Gründen. In Hamburg hatte ich im Nebenfach niederdeutsche Sprache und Literatur studiert. Fürs Hauptfach reichte damals mein Interesse nicht. Aber als Historiker haben sich durch diese Spezialisierung Türen geöffnet.

Mittlerweile leiten Sie seit gut zweieinhalb Jahren das Zentrum für Niederdeutsch (ZFN) in Mölln. Wie ist es heute um das Plattdeutsche allgemein bestellt?

Dazu vielleicht ein paar Zahlen: Nach einer Umfrage von 2016 gaben circa 26 Prozent der Schleswig-Holsteiner an, gut bis sehr gut platt zu schnacken. Hinzu kommen rund 60 Prozent Passive, die das Plattdeutsche zumindest verstehen. Die Tendenz war immer rückläufig, jetzt erleben wir zum ersten Mal eine Trendwende. Die Zahlen und der Sprecherstand sind stabil geblieben.

Wie bewerten Sie diese Zahlen?

Sie zeigen für mich u. a., dass das ehemals schlechte Image des Plattdeutschen weitgehend vorbei ist. In Mecklenburg-Vorpommern haben zum Beispiel über 84 Prozent der Befragten den Wunsch geäußert, dass für Platt mehr getan werden muss. Die Politik im Norden hat dies erkannt und sieht den Schutz sowie den Erhalt des Plattdeutschen als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir haben mittlerweile 30 Modellschulen in Schleswig-Holstein, in denen bereits ab der ersten Klasse Plattdeutsch in den Unterrichtsplan aufgenommen wurde. Das hilft natürlich enorm. Aber es wird nicht nur von der Politik vorgegeben, sondern die Initiativen gehen auch von den Menschen selbst aus.



Können Sie dafür Beispiele nennen?

Wir haben festgestellt, dass viele junge Eltern, die selbst nur Hochdeutsch gelernt haben, in Kindergärten oder Schulen den Wunsch äußern, dass ihre Kinder die Sprache wieder spielerisch lernen. Plattdeutsch vermittelt ihnen ein positives Heimatgefühl. Wir erleben insgesamt eine Renaissance des Regionalen: Leute sammeln wieder Buddelschiffe, kaufen regionale Produkte, machen Urlaub auf Föhr und nicht auf Bali. Gerade in unruhigen Zeiten braucht man Halt, Nähe, Verbundenheit. Und das Plattdeutsche ist in dem Zusammenhang so etwas wie ein sprachliches Ankertattoo auf unserer Brust.

Welche Rolle spielt in dem Kontext das Zentrum für Niederdeutsch?

Unsere Aufgabe ist es, die plattdeutsche Sprache und deren Kultur in Schleswig-Holstein zu fördern. Plattdeutsch ist ja eine eigene Sprache, sie steht unter Schutz. Ich bin sozusagen ein Sprachschützer und Wächter. Wir müssen die Sprache aber nicht nur schützen, sondern auch nachhaltig entwickeln, zum Beispiel mit Veranstaltungen für junge Menschen.

Wie der plattdeutsche Songcontest »Plattbeats«.

Eine coole Veranstaltung im April. Dieses Jahr war sie in Hamburg, 2019 wird sie in der Kieler Pumpe sein. »Plattbeats« richtet sich an junge Künstler zwischen 15 und 30 Jahren, die man eher nicht mit einem Shanty-Chor erreicht. Wir haben englische oder hochdeutsche Texte von Teilnehmern, die bislang kaum Kontakt mit dem Plattdeutschen hatten. Ihre Songtexte werden professionell und anspruchsvoll »plattgemacht«. Das gibt schöne Szenen. Da sitzt dann schon mal der Punk neben der Oma

und versucht, einen Reim oder die passende Formulierung zu finden. Er lernt dann, wie man zum Beispiel Schietbüdel richtig schreibt und spricht.

Sind Sie selbst im Alltag missionarisch unterwegs und versuchen, jeden vom Plattdeutschen zu überzeugen?

Mit dem Alter wird es immer schlimmer (lachend). Aber tatsächlich spreche ich im Alltag fast nur platt. Beim Arzt, beim Bäcker und sogar im Amt. Übrigens ist das ein guter Tipp für unangenehme Termine: erstmal mit Platt anfangen. Im Idealfall spricht der andere auch Platt – man erkennt seine Fähigkeiten ja nicht am Aussehen. Selbst wenn er es nicht gleich versteht, entspannt sich die Miene des Mitarbeiters meist. Das Eis ist gebrochen. Danach kann ich ja notfalls hochdeutsch weiterprechen.

Wobei das Plattdeutsche nicht nur lustig ist.

In der Tat. Es mag manchmal amüsant klingen, aber es ist bei Weitem mehr: Wir haben ernste Nachrichten op Platt, Musik, mit Klaus Groth und anderen großartige Literatur – und sogar unsere Landesverfassung kann ich op Platt lesen.

Zum Abschluss noch norddeutsch kurz und knapp: Träumen Sie hochdeutsch oder platt?

Hochdeutsch, platt und manchmal beides in einem.

Und beim Schimpfen?

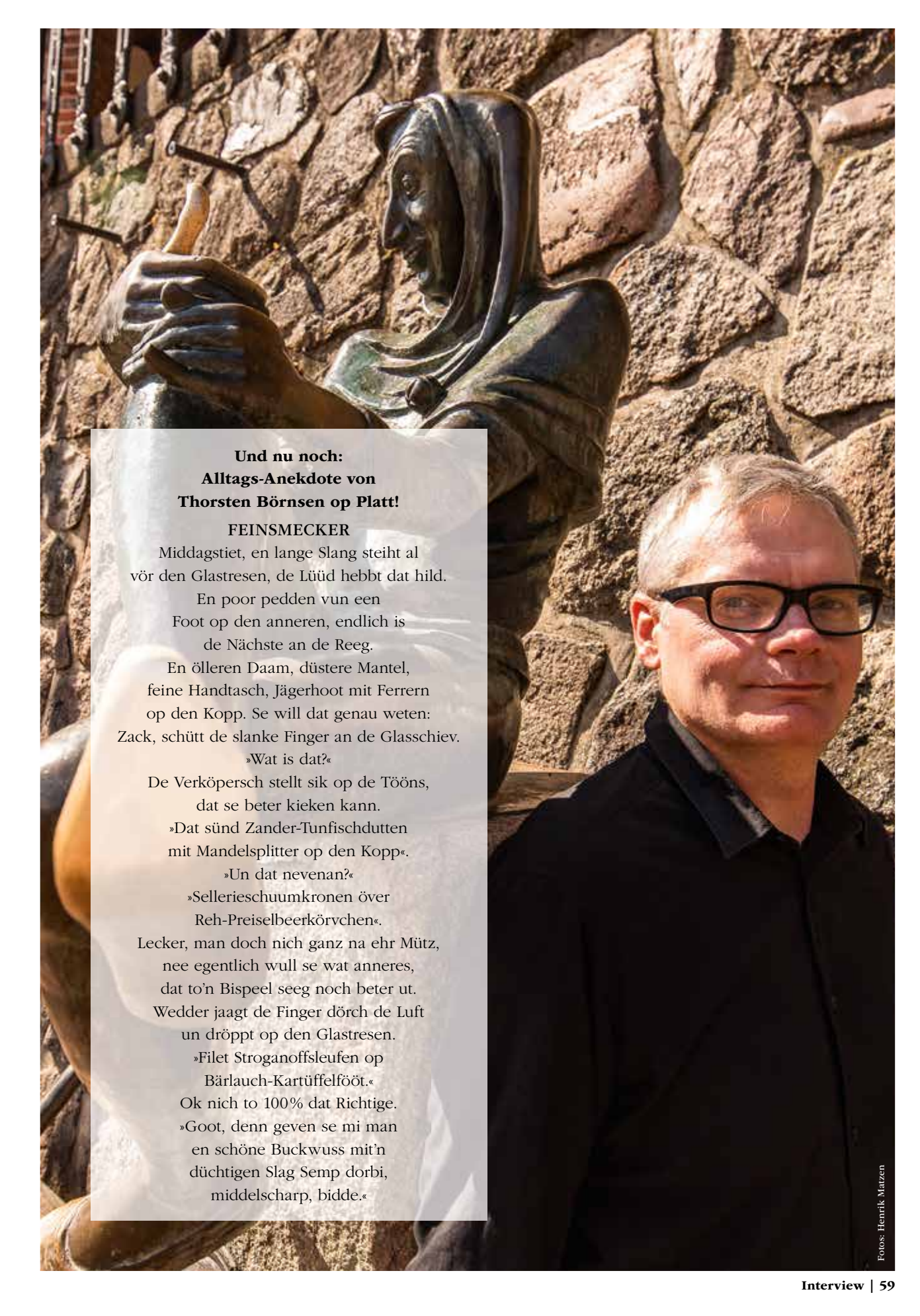
Na ja, die plattdeutschen Wörter sind meiner Meinung nach deutlicher in der Aussage. Ich fühle mich dann schnörkellos und klarer – das passt dann auch zum klassischen Charakter eines Nordlichts.

Ihr Zukunftswunsch für das Plattdeutsche?

Jede gute Band hat mindestens einen eigenen plattdeutschen Hit als Zugabe parat.

Und welche plattdeutschen Wörter würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Der Schietbüdel wäre auf alle Fälle dabei, weil er eben nicht nur Windel und den Windelträger meint, sondern ebenso kleiner Liebling. Und auch vigeliensch würde ich mitnehmen. Das Wort leitet sich von der Violine ab. Die ist ja nun mal schwierig zu spielen – also vigeliensch. Schön, oder?



**Und nu noch:
Alltags-Anekdote von
Thorsten Börnsen op Platt!**

FEINSMECKER

Middagstiet, en lange Slang steiht al
vör den Gastresen, de Lüüd hebbt dat hild.

En poor pedden vun een
Foot op den anneren, endlich is
de Nächste an de Reeg.

En ölleren Daam, düstere Mantel,
feine Handtasch, Jägerhoot mit Ferrern
op den Kopp. Se will dat genau weten:
Zack, schütt de slanke Finger an de Glasschiev.

»Wat is dat?«

De Verköpersch stellt sik op de Tööns,
dat se beter kieken kann.

»Dat sünd Zander-Tunfischdutton
mit Mandelsplitter op den Kopp.«

»Un dat nevenan?«

»Sellerieschuumkronen över
Reh-Preiselbeerkörvchen.«

Lecker, man doch nich ganz na ehr Mütz,
nee eigentlich wull se wat anneres,
dat to'n Bispeel seeg noch beter ut.

Wedder jaagt de Finger dörch de Luft
un dröppt op den Gastresen.

»Filet Stroganoffsleufen op
Bärlauch-Kartüffelfööt.«

Ok nich to 100% dat Richtige.

»Goot, denn geven se mi man
en schöne Buckwuss mit'n
düchtigen Slag Semp dorbi,
middelscharp, bidde.«